

Entomologische Rundschau

mit *Societas entomologica*.

Verlag: Alfred Kernen, Stuttgart W, Schloß-Str. 80

Die Entomolog. Rundschau erscheint am 1., 8., 15. und 22. des Monats gemeinsam mit dem Anzeigenblatt Insektenbörse. Bezugspreis laut Ankündigung in derselben. Mitarbeiter erhalten 30 Sonderdrucke ihrer Beiträge unberechnet

Schriftleitung: Prof. Dr. M. Draudt, Darmstadt, Osannstr. 8

Inhalt: F. Schade, Beitrag zur Biologie der *Dermatobia hominis* L. — Herbert Sick, 2. Beitrag zur Großschmetterlingsfauna Ostholsteins — Ch. Boursin, Beiträge zur Kenntnis der »*Agrotidae-Trifinae*« XXII — Leo Schwingenschuß, B. Beitrag zur Fauna von Bithynien, besonders von Boli (jetzt Bolu)

Beitrag zur Biologie der *Dermatobia hominis* L.

Von F. Schade, Villarrica, Paraguay.

Unter allen auffallenden Dipteren sind wohl die Oestriden (Dasselfliegen) im Imago am wenigsten bekannt.

Das gilt sowohl für Europa als auch für alle übrigen Kontinente.

Die Ursache dürfte darin zu suchen sein, daß die Mitglieder dieser Familie wegen Mangels an Saugapparaten niemals an Kot, Aas, Blüten oder Früchten beobachtet werden können, sondern meist ein verstecktes Dasein führen. Während die Maden der Dermatobien besonders der *Derm. hominis* und *cyaniventris* unter dem Trivialnamen »Ura« hier allgemein bekannt sind, kennt fast niemand das Imago. Selbst die, sonst sehr gut beobachtenden Indianer suchen dasselbe in der großen Noctuide, *Erebus odora*, die sich tagsüber in hohlen Bäumen und in finsternen Hütten und Wohnräumen aufhält.

Die Larven der europäischen Oestriden schmarotzen hauptsächlich in der Haut von Cerviden (Reh und Hirschen) und kommen dort nur seltener beim Rindvieh und da nur auf gewisse, oft eng begrenzte Gegenden beschränkt vor. Sie heißen im Volksmunde »Engerlinge«, wahrscheinlich nach ihrer, allerdings recht entfernten, Ähnlichkeit mit den Maikäferlarven.

Die Dermatobien Südamerikas schmarotzen nicht nur bei Paarzehlern, sondern bei fast allen Säugetieren, ebenso bei Vögeln und kommen sogar, wenn auch recht selten, auf Reptilien, Tupinambis und Amphibien, *Bufo marinus* L. vor.

Die Dermatobien ähneln mittelgroßen metallblauen Aasfliegen, sind je nach Art 6 bis 12 mm groß, besitzen gewöhnlich bei sonstiger schwarzer oder blauer Färbung einen rostroten Kopf und ebensolche Beine. Sie sitzen versteckt unter Blättern des Gestrüpps an Wald- und Flußrändern, um erst auszuschwärmen, wenn die Sonne

höher steht und kehren lange vor Untergang derselben in ihre Verstecke zurück.

Auf diesen ihren Ausflügen sorgt die »Urafliege« für ihre Fortpflanzung, indem sie erstens einmal kleine Fliegen der unscheinbaren Gattung *Antimodos* überfällt und diesen einen Teil ihrer Eier paketweise am Bauch anklebt, zweitens den Rest ihrer Eiblage, der sich inzwischen in kleine Maden verwandelt hat, persönlich an ihre Opfer abgibt. Die kleine Fliege, die wir Transporteur der Urafliege nennen wollen, wartet auch ihrerseits, bis die ihr aufgezwungenen Eier ausgeschlüpft sind, um erst dann diese Maden an geeigneten Opfern abzusetzen. Der Überfall auf diese *Antimodos* vollzieht sich meistens an Pferden, wo diese kleinen Fliegen sich schweißsaugend am meisten aufhalten. Dieses Transporteurs aber bedient sich die Urafliege deshalb, weil weder Tiere noch Menschen durch das Anfliegen einer so kleinen, unscheinbaren Fliege so leicht aufmerksam gemacht werden, als durch die große Urafliege selbst und weil dadurch mehr Gewähr geleistet wird, die Nachkommenschaft sicher unterzubringen.

Man kann auf Viehweiden öfter beobachten, daß Rinder plötzlich in rasender Eile davonrennen, ohne einen besonderen Grund hierfür wahrzunehmen. In solchem Falle handelt es sich meistens um einen versuchten direkten Angriff einer *Dermatobia* die sich durch ihr weithin hörbares Brummen sofort bemerkbar macht.

Welch widerliches Insekt die Urafliege ist, kann nur der beurteilen, der selbst von solchem Parasiten heimgesucht wurde.

Abgesehen von dem ungemein deprimierenden Gefühl, solch Gewürm im eigenen Körper mit sich umhertragen und großzuchten zu müssen, sind es ganz enorme, sich bis zur Ohnmacht steigernde Schmerzen, die bei der Entwicklung dieser Maden entstehen. Aber auch größere Gesundheitsstörungen können die Folge sein, ebenso bleibende kosmetische Fehler, wenn sich z. B. eine solche Made in der inneren Nasenwand oder im Tränenkanal des Auges festsetzt. Rinder, besonders Kälber gehen nicht selten an diesem Übel zugrunde, wenn sie von Massen dieser Parasiten befallen werden. Man hat öfters an einer einzigen Kuh Tausende »Uras« feststellen können. Eine solche ist dann unbedingt verloren.

Bei Rindern kommt noch der Übelstand hinzu, daß die offenen Wunden nach dem Verlassen der »Uras« von Schmeißfliegen »*Cochlimya hominivorax*« in Besitz genommen werden, deren Maden das Zerstörungswerk im großen fortsetzen und die fast immer zum Tode führende Myasis hervorrufen.

In waldreichen, wenig kultivierten Gegenden, besonders dort, wo die großen Kämme mit Urwaldinseln durchsetzt sind, ist die »Ura« so häufig, daß nicht nur Rinder, sondern auch alle anderen Haustiere, wie Hunde, Katzen, Schweine, Hühner und natürlich auch Menschen von ihnen befallen werden. Nur Pferde, Maultiere, Esel, Schafe und Ziegen bleiben meistens davon verschont.

Auch an wilden Tieren, Affen, Jaguar, Wildkatzen, Wildschweinen usw. kann man öfters »Uras« feststellen.

Die an Nagern, besonders an *Cavia porcellus opevea* Esr. lebenden, gehören wohl derselben großen Familie, jedoch anderen Gattungen an. Bei Hühnern schmarotzen verschiedene Arten der *Cuterebra*, die als Transporteure sich winziger Fliegen (Baregnis und Polverinos) oder auch Moskitos bedienen. Die als Hühnerpocken bekannte Erkrankung der Kücken wird nicht, wie irrtümlich angenommen, durch einen Bazillus erzeugt, sondern ebenfalls durch eine Fliege obenerwähnter Gattung *Cuterebra* hervorgerufen, wie die Anwesenheit einer oder mehrerer Maden in den Geschwülsten bestätigt.

Mancherorts kann durch die Häufigkeit der Dermatobien die Viehhaltung direkt in Frage gestellt werden.

Nun fragt es sich, ob und wie man diesem Übel entgegenarbeiten kann.

Es ist natürlich ganz unmöglich, die in der Nähe von Viehkämpfen befindlichen Urwälder und Waldinseln vom Unterwuchs, in dem allein sich die Urafliegen wohl fühlen, zu befreien und immer davon freizuhalten, darum wäre vielleicht folgendes zu empfehlen:

Die Waldränder wären durch »Alambrados« (Drahtzäune) von den Viehweiden derart abzusperren, daß das Vieh in die Wälder nicht eindringen kann.

Um jedoch Schatten und Schutz bei Unwetter zu bieten, wären kleine, etwa $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ ha große Wäldchen mit *Eucalyptus globulus* inmitten der Kämpfe anzulegen. Diese Bäume, deren Blätter ein stark duftendes Öl ausschwitzen, werden von vielen Insekten, besonders von Fliegen und Moskiten gemieden, wachsen ungemein rasch, müssen aber wegen besserer Schattenspende und verminderter Blitzgefahr niedrig, etwas 6 bis 8 m hoch, gehalten werden, da sie sonst leicht eine Höhe von 30 bis 40 m erreichen.

In diesen *Eucalyptus*wäldchen wären kleine Arbeiterfamilien anzusiedeln, welche neben ihren Pflanzungen für den eigenen Gebrauch Hühner und Schweine zu halten hätten. Das Vieh, einmal daran gewöhnt, wird sich gern in diese Wäldchen unterstellen und so am besten von dem durch »Ura« verseuchten Waldgestrüpp ferngehalten, andererseits werden die fertigen, ihren Wirt verlassenden Maden, als solche oder bereits verpuppt von den Hühnern und Schweinen leicht aus der Erde geholt und vernichtet.

Man wird zwar auf diese Weise die Urafliege nicht ausrotten können, aber immerhin beträchtlich vermindern und dadurch dem Vieh eine große Wohltat erweisen, sich selbst aber viel Arbeit und Verluste ersparen können.

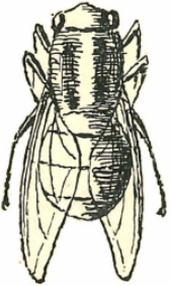
Viele Leute sind der Meinung, daß man die »Ura« in der Haut erst richtig ausreifen lassen muß, bevor man sich durch Ausdrücken derselben davon befreit. Das ist natürlich Unsinn und unnötige Selbstqual.

Die Uramade atmet mit der Hinterleiböffnung, deshalb bleibt in

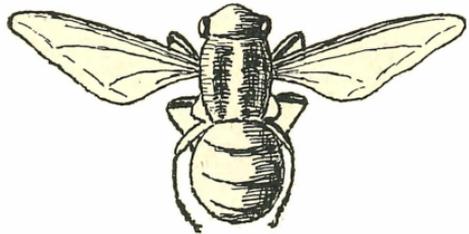
der Geschwulst, die sie erzeugt, ein Luftloch frei. Schließt man dieses durch ein Pflaster luftdicht ab, so drängt das Tier, um nicht zu ersticken, nach außen und kann dann gewöhnlich leicht und weniger schmerzhaft entfernt werden. Da es jedoch vorkommt, daß die Made, besonders wenn sie bereits größer ist, oder wenn man das Pflaster nicht rechtzeitig entfernt, abstirbt und so als Fremdkörper wirkend, Eiterungen hervorruft, empfehle ich eine von mir in sehr vielen, manchmal verzweifelten Fällen erprobte Methode: man stellt sich aus zwei Teilen Bienenwachs und ein Teil Öl oder Fett, durch Verschmelzen eine weiche Paste her, die man auf die Ura-beule, das Luftloch verschließend, auflegt und mit einem Heftpflaster (Leukoplast) festhält.

Infolge des sofort eintretenden Luftmangels bohrt sich die Made in die Paste ein und kann bereits nach einer halben Stunde ganz schmerzlos und ohne viel Nachhilfe entfernt werden.

Dies ist besonders in solchen Fällen vorteilhaft und, ich möchte sagen, die einzige Art der Befreiung, wenn die Ura an einer Stelle



1.



2.



3.

Dermatobia hominis L.

(1, 2 Imago in doppelter Naturgröße, 3 Made in Naturgröße).

F. Schade.

sitzt, wo ein Ausdrücken unmöglich ist, wie z. B. im Tränenkanal des Auges, in der inneren Nasenwand, an den Brustwarzen, am Nabel oder an den Genitalien, die von diesem Insekt besonders bevorzugt werden.

Bei Leuten, welche tagsüber viel in der Nähe der Wälder zu arbeiten haben, empfiehlt es sich, der Inkubation der Uras dadurch vorzubeugen, daß man sich eine Lösung von Kampfer und Öl oder noch besser Lanolin herstellt und damit alle freien Stellen des Körpers, also Hände, Arme, Beine, Hals und Gesicht bestreicht. Es ist

dies eine noch immer geringere Unannehmlichkeit, als auch nur von einer Ura befallen zu werden.

Auch soll man vom Oktober bis Februar (dies gilt für die Tropen), der Hauptflugzeit der Dermatobien, in der Nähe des Waldes, an Flüssen und Lagunen nur am frühen Morgen oder am Abend baden, denn solche Gegenden wimmeln im Sonnenschein oft geradezu von den Helfershelfern der Uras.

Die Dermatobien und die ihnen verwandten Gattungen harren noch einer durchgreifenden wissenschaftlichen Bearbeitung.

Wir können heute nur durch die verschiedene Gestalt, Größe und Färbung der Maden mit Sicherheit angeben, daß es eine große Anzahl der hier gehörigen Gattungen und Spezies gibt. Von den zugehörigen Imagos sind bisher nur verhältnismäßig wenige bekannt und beschrieben.

Die häufigste, über ganz Südamerika bis zum La Plata verbreitete Art der Dermatobia ist die hier abgebildete *Derm. hominis* L. Eine zweite, etwas größere, mit spärlichen schwarzen Borsten besetzte und durch vollständig blauen Bauch gekennzeichnete Art, die *Derm. cyaniventris*, findet sich mehr im Norden Paraguays an der Grenze von Matto Grasso und kommt nur vereinzelt bis nach Missiones in Argentinien.

Die Dermatobien sollen übrigens erst vor etwa 50 Jahren aus dem Norden nach Argentinien und Paraguay eingeschleppt worden sein und haben sich seither zu einer der größten Plagen der Viehwirtschaft ausgebildet, der mit allen zu Gebote stehenden Mitteln entgegengearbeitet werden sollte.

Gewisse Rinderarten, so z. B. der afrikanische und der indische Büffel, der Bison Nordamerikas und die Wildrinder der Sunda-inseln sollen von den Dermatobien nicht befallen werden. Vielleicht wäre durch Kreuzungen mit diesen ein Erfolg zu erzielen.

Das Fleisch solcher Mischlinge wird allerdings in puncto Güte gegen jenes unserer Rinder zurückstehen, aber schließlich arbeiten die Großviehzüchter hier in erster Linie auf die Menge hin. Salz- und Trockenfleisch, das Hauptprodukt der Saladeros und Frigorificos, sind schon an sich keine Delikatessen und auch die Büchsenkonserven müssen nicht unbedingt aus Mastochsenfleisch hergestellt sein.

2. Beitrag zur Großschmetterlingsfauna Ostholsteins.

Von Dr. *Herbert Sick*, Eutin-Fissau.

(Fortsetzung.)

III. Gattung: *Archanara* Wkr.

**163. *A. dissoluta* Tr. fing ich am 22. VII. 34 in F. a. L. 1 Ex. Diese Art ist aus Norddeutschland nur in der Form *arundineta* Schmidt von Mecklenburg bekannt. SCHROEDER (1933) fand 1 Falter am 14. VII. 10 am Licht bei Schwerin.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologische Rundschau](#)

Jahr/Year: 1939

Band/Volume: [56](#)

Autor(en)/Author(s): Schade F. H.

Artikel/Article: [Beitrag zur Biologie der Dermatobia hominis L .
313-317](#)